

# Parabel oder Kurzgeschichte? Prozeduralisiertes Gattungswissen, literarische Lesekompetenz und ästhetische Erfahrung am Beispiel von KurzprosaGattungen

*Irmgard Nickel-Bacon*

Der leistungsbezogene Lesekompetenzbegriff, der seit den ersten Untersuchungen des PISA-Konsortiums<sup>1</sup> unser Bildungssystem dominiert, bildet literaturbezogene Teilkompetenzen unzureichend ab. Dies gilt insbesondere für emotionales Engagement und ästhetische Erfahrung, die als genuine Anforderungen literarischer Kommunikation gelten und daher das literarische Lernen<sup>2</sup> kennzeichnen. Notwendig wird damit eine Beschreibung literaturbezogener Teilkompetenzen als spezifische Anforderungen<sup>3</sup>, die literarische Texte an das Leseverstehen stellen. Damit der Lesekompetenz-Begriff explizit um literaturbezogene Aspekte erweitert werden kann, ist nach Verknüpfungsmöglichkeiten von literaturdidaktischen Kategorien mit kognitionswissenschaftlichen Konzepten zu suchen.

Möglich wird diese Vorgehensweise vor dem Hintergrund einer kulturtheoretischen Perspektive, welche die Textseite ebenso bedenkt wie die Leserseite. Die folgenden Überlegungen basieren insbesondere auf dem interdisziplinär fundierten Kompetenz-Begriff der Leseforschung<sup>4</sup>, dem Appell, spezifisch literarische Kompetenzen zu definieren<sup>5</sup>, und der Beschreibung von Teilaspekten des literarischen Lernens<sup>6</sup>. Darüber hinaus scheint mir insbesondere die kognitionspsychologische Einsicht bedeutsam, dass der Akt des Lesens in hohem Maße wissensbasiert ist. Zu erläutern sind also Wissensvoraussetzungen, die literarische Texte von ihren idealen oder impliziten Lesern fordern, sowie das konkrete Wissen, das bei Lesern (ggf. auf einer bestimmten Sozialisationsstufe) vorausgesetzt werden kann. Dabei bietet die u.a. bei Hans Lenk beschriebene Schema-Theorie<sup>7</sup> eine Möglichkeit, literaturbezogenes Wissen zu modellieren. Ausgehend von der These, dass alles Interpretieren von kognitiven Schemata bestimmt wird<sup>8</sup>, soll nach der Relevanz des (prototypischen) Gattungswissens<sup>9</sup> für Verstehensprozesse gefragt werden. Exemplarisch will ich dafür zwei Kurzprosa-Gattungen ins Auge fassen, die unterschiedliche Prozesse der Bedeutungskonstruktion, aber auch unterschiedliche ästhetische Orientierungen implizieren: Parabel und Kurzgeschichte. Dabei frage ich nicht nur nach deren Beschreibung im Sinne des kulturellen Wissens, sondern vor allem nach deren Funktion für Vermittlungsprozesse im Sinne einer literaturdidaktischen Theoriebildung.

## 1. Zum Zusammenhang von Gattungswissen und Textverständnis

Ausgangspunkt der folgenden Überlegungen ist der Bericht einer Lehrerin über eine mündliche Abiturprüfung: Eine erfolgreiche Schülerin hatte Wolfgang Borcherts Text „Das Brot“<sup>10</sup> als typisches Beispiel für gestörte Kommunikation gelesen, das Verhältnis von Mann und Frau symbolisch verstanden und auf aktuelle politische Konflikte übertragen. Die Jury beriet

---

<sup>1</sup> Baumert 2001.

<sup>2</sup> „Literarisches Lernen meint schulische Lehr- und Lernprozesse zum Erwerb von Einstellungen, Fähigkeiten, Kenntnissen und Fertigkeiten, die nötig sind, um literarisch-ästhetische Texte in ihren verschiedenen Ausdrucksformen zu erschließen, zu genießen und mit Hilfe eines produktiven und kommunikativen Auseinandersetzungsprozesses zu verstehen.“ (Büker 2002, 121)

<sup>3</sup> Vgl. Eggert 2002.

<sup>4</sup> Hurrelmann 2002.

<sup>5</sup> Kammler 2006.

<sup>6</sup> Spinner 2006.

<sup>7</sup> Lenk 2004.

<sup>8</sup> „Alle Interpretationsprozesse sind schemageleitete kognitive [...] Aktivitäten. Interpretieren ist das Aktivieren von kognitiven Konstrukten oder Schemata.“ (Lenk 2004, 418)

<sup>9</sup> Vgl. hierzu Voßkamp 1994; Eggert 2002, 188; Spinner 2006, 13.

<sup>10</sup> Borchert 1991, 304-306.

lange, gab der Schülerin letztlich eine mittelmäßige Note – denn immerhin hatte sie erlerntes Wissen angewandt, wenn auch nicht textadäquat. Mit dieser Episode aus dem Schulalltag gerät das Problem der Objektivierbarkeit des Leseverstehens in den Blick, das nicht nur durch die großen internationalen Leseleistungstests, sondern auch durch zentrale Abschlussprüfungen Realität ist.

Thomas Zabka hat noch vor der Veröffentlichung der PISA-Studie nach den Grundlagen für intersubjektiv gültige Interpretationen gefragt und auf die Bedeutung des Kontext- und Gattungswissens hingewiesen.<sup>11</sup> Auch Kaspar Spinner nennt prototypisches Gattungswissen als Teilaspekt literarischen Lernens<sup>12</sup>, ohne jedoch Anwendungsbezüge zu erläutern. An diese Überlegungen soll hier angeknüpft und im Sinne der Schematheorie Gattungswissen als ein wichtiger Bestandteil des Handwerkszeugs für das Verstehen literarischer Texte modelliert werden. Zu fragen ist außerdem nach möglichen Bezügen zwischen Gattungs- und Kontextwissen als spezifische Voraussetzung für intersubjektiv zu begründende Textrezeption. Denn wie das Beispiel zeigt, hatte die Schülerin an Borcherts Kurzgeschichte nicht nur eine unzutreffende Gattungszuordnung vorgenommen, sondern sie deshalb nicht in den von den Lehrerinnen und Lehrern gemeinten Kontext gebracht, d.h. nicht in den aus literaturhistorischer Sicht textadäquaten. Die spezifischen Anforderungen, die dieser literarische Text an die Lesekompetenz stellt, waren von ihr nicht erfüllt worden. Denn wie Heinrich Böll schon 1955 feststellte, handelt es sich bei Borcherts „Brot“ um ein „Musterbeispiel für die Gattung“<sup>13</sup>, eine typische Kurzgeschichte im Sinne der Poetik der „Trümmerliteratur“, die in Momentaufnahmen den größeren Problemzusammenhang von Kriegs- und Nachkriegserfahrungen aufscheinen lässt. In diesem zeitgeschichtlichen Kontext erweist sich die Vertrauenskrise des alten Ehepaars als Folge der kriegsbedingten Nahrungsmittelknappheit. So ist das Erzählte nicht im übertragenen Sinn, sondern durchaus wörtlich zu verstehen und um historisches wie literaturhistorisches Wissen zu ergänzen. Dann werden die Motive der handelnden Figuren plausibel, dann zeigt das Erzählte die Gefährdung intimster Beziehungen durch die Kriegssituation. Gelesen als Kurzgeschichte ist dieser Text durchaus geeignet, objektivierbare Deutungen zu provozieren.

Die Deutungshypothese, die die Schülerin entwickelt hat, basiert hingegen auf einem parabolischen Verständnis des Erzählten. Sie abstrahiert das Problem der gestörten Kommunikation und sucht nach möglichen Transfermöglichkeiten. Mit der Parabelgattung scheint sie vertraut, das im Unterricht Gelernte wendet sie an, allerdings nicht textadäquat. Dabei konnte sie im zweiten Teil der Prüfung auch auf Fragen zur Kurzgeschichte der Nachkriegszeit antworten. Was ihr nicht gelungen war, ist die Anwendung ihres Gattungswissens auf einen unbekanntem Text. Mit den Worten der kognitiven Psychologie: „Menschen entwickeln eine Vorliebe, diejenigen Problemlöseoperatoren zu wählen, die kurz zuvor funktioniert haben“<sup>14</sup>. Zuletzt waren Parabeln „durchgenommen“ worden, die Behandlung von Kurzgeschichten lag eine Weile zurück. Folgende Schlussfolgerungen liegen nahe:

- (Abfragbares) Gattungswissen läuft Gefahr, „totes“ Wissen zu bleiben, anstatt zum Handwerkszeug für eine textbezogene Interpretation zu werden.
- Interessant wird Gattungswissen im Deutschunterricht vor allem als mögliches „Schema“<sup>15</sup> für das Verstehen literarischer Texte.
- In dieser Funktion kann es zu Deutungsprozessen führen, die ihrerseits auf ihre Text- und Kontextadäquatheit überprüfbar sind.

---

<sup>11</sup> Zabka 1999.

<sup>12</sup> Spinner 2006, 13.

<sup>13</sup> Doderer 1977, XIV.

<sup>14</sup> Anderson 2001, 273.

<sup>15</sup> Lenk 2004.

- Erst als Teil eines so modellierten Verstehensprozesses wird es zum „Operator“, der mehr oder weniger erfolgreich angewendet werden kann.

Mit den Worten Juliane Kösters ist daher zu fragen, wie Gattungswissen zu „dynamisieren“ ist, damit „mehr Verstehenstiefe“<sup>16</sup> erzielt werden kann. Oder mit den Worten der kognitiven Psychologie: Wie kann Gattungswissen zum prozeduralen Wissen und damit Voraussetzung für textadäquate mentale Modelle werden?

## 2. Vom deklarativen zum prozeduralen Wissen

In ihrem kritischen Artikel zur „Bedeutung des Vorwissens für die Lesekompetenz“ stellt Köster fest, dass die hohe Bedeutung, die PISA wie Bildungsstandards dem prozeduralen Wissen zuschreiben, in den bisherigen Curricula kaum berücksichtigt wird. Überzeugend erläutert die Autorin, dass analytisch fundierte Textdeskriptionen die Beobachtungsfähigkeit für Textmerkmale fördern, aber nicht zwingend zu einer differenzierten Interpretation auf der Grundlage des „Wechselspiels zwischen bottom-up- und top-down-Prozessen“<sup>17</sup> führen. Daher fordert sie die Dynamisierung der traditionellen Wissensbestände, so dass „mit ihrer Hilfe den Texten eine komplexere und reichhaltigere Bedeutung abgewonnen werden kann als mit Bündeln von Textsortenmerkmalen“<sup>18</sup>. Anders gewendet: Beobachtbare Texteigenschaften haben im Bemühen um objektivierbare Interpretationen nicht Selbstzweck, sinnvoll werden sie nur in Bezug auf ihre Funktion für die (Re-)Konstruktion von Bedeutung. Bündel von Einzelmerkmalen lassen sich durchaus erlernen und an Texten nachweisen, solange aber ihr Bezug zur Textintention nicht sichtbar wird, bleiben sie für die Generierung und Überprüfung von Deutungshypothesen irrelevant. Insofern sind sie keine hinreichende Voraussetzung für die synthetisierende Arbeit einer kohärenten Bedeutungskonstruktion.

Wie also lässt sich Gattungswissen in seiner Funktion für die Bedeutungskonstruktion im konkreten Fall fassen? Noch präziser gefragt: Wie sind die Übergänge vom (gewussten und beobachteten) Gattungsmerkmal zur Textbedeutung zu modellieren? Nach Ossner (2006) besteht der entscheidende Kompetenzzuwachs für Schülerinnen und Schüler im Übergang vom (erlernbaren) Wissen zu methodisch-prozessorientierten Fähigkeiten seiner Umsetzung. Nach Anderson unterscheiden sich Novizen von Experten gerade darin, dass sie zur Lösung eines Problems zunächst relevante Schemata heranziehen und überprüfen, während Experten unmittelbar das passende Schema anwenden<sup>19</sup>. Übertragen auf die Aufgabe der Deutung von Borcherts „Das Brot“ hieße das: Novizen notieren und überprüfen die Merkmale relevanter Gattungen von Kurzprosa (z.B. Parabel und Kurzgeschichte), Experten erkennen mit einem Blick das Kurzgeschichtenschema und nutzen ihr literaturhistorisches Wissen zur Konstruktion einer plausiblen, mit den Texteigenschaften kohärenten Deutung. Wie aber kann das für Kurzgeschichten vorliegende Gattungswissen so konzipiert werden, dass ein innerer Zusammenhang zu Bedeutungskonstruktionen erkennbar wird?

## 3. Gattungsmerkmale als rezeptionssteuernde Signale am Beispiel der Parabel

In der Textlinguistik wie in der neuen Leseforschung gilt Textverständnis als kommunikative Praxis, die von Konventionen gesteuert wird.<sup>20</sup> Lenks Schematheorie unterstützt diese Annahme durch die Erkenntnis, dass jede bewusste Bedeutungskonstruktion „schemagebunden“<sup>21</sup> ist. Differenziertes Leseverstehen impliziert die adäquate Wahrnehmung konventionalisierter Muster, wie sie linguistisch als Textsorten, literaturwissenschaftlich als

<sup>16</sup> Köster 2004, 100.

<sup>17</sup> Ebd., 99.

<sup>18</sup> Ebd., 101.

<sup>19</sup> Vgl. Anderson 2001, 291.

<sup>20</sup> Vgl. Hurrelmann/Groeben 2006, 37f.

<sup>21</sup> Lenk 2004, 425.

Gattungen beschrieben sind. So genügt es im literarischen Bereich gerade nicht, Schlüsselwörter zu markieren und Sinnabschnitte zu bilden, um eine kohärente Bedeutung zu (re-)konstruieren. Neben diesen allgemeinen Texterschließungstechniken erfordert das Verständnis literarischer Texte die Vertrautheit mit sozial konventionalisierten Mustern, wie Didaktiker sie – auch und gerade im Hinblick für den schulischen Bereich beschrieben haben.<sup>22</sup> Die Kurzgeschichtengattung kann dafür als exemplarisch gelten.

In der aktuellen Literaturwissenschaft werden Gattungen entsprechend beschrieben als „geschichtlich verankerte ‚Kommunikationsformen‘“, welche die Sprachverwendung organisieren und dabei „sozial eingeübten und akzeptierten Regeln folgen“.<sup>23</sup> Eine erfolgreiche Bedeutungskonstitution setzt eine Art ‚Einverständnis‘ zwischen Leser und Autor bezüglich der im Literatursystem etablierten Konventionen des Verstehens voraus. Dabei erfolgt zunächst eine Zuordnung zum literarischen oder nichtliterarischen System (etwa nach Fiktions- bzw. Realitätssignalen<sup>24</sup>). Innerhalb des Bereichs der literarischen Texte regulieren dann vor allem Gattungen die Verstehensprozesse auf den nachfolgenden Ebenen – mehr oder weniger eindeutig, mit mehr oder weniger großen Deutungsspielräumen. Gattungen sind insofern eine Art „Sinnggebungsmuster“, sie wecken, erfüllen (oder verweigern) „bestimmte Erwartungen“<sup>25</sup> und erleichtern somit die Bedeutungskonstruktion. Dies bedeutet keineswegs, dass Gattungsschemata starre Gebilde wären, vielmehr unterliegen sie durchaus dem historischen Wandel – sichtbar durch Werkstatt Diskussionen in poetologischen Texten, aber auch in feuilletonistischen oder literaturhistorischen Einschätzungen. So belegen etwa Reflexionen von Autoren im Bereich der Kurzgeschichte<sup>26</sup>, dass es sich um poetische Konstrukte handelt, die die literaturbezogene Verständigung im Sinne einer Korrespondenz von Form und Inhalt steuern.

Vermittelt werden gattungsbasierte Rezeptionskonventionen im Rahmen der literarischen Sozialisation. Bereits in den Familien lernen viele Kinder das Märchengenre kennen, dabei bleibt das Gattungswissen zunächst implizit, die gattungsadäquate Rezeption erfolgt eher intuitiv. Andere Gattungen sind traditionell der schulischen Sozialisation zugeordnet. Dazu zählen insbesondere die der Feizeitlektüre eher fern stehenden Kurzprosa-Gattungen der Fabel, der Parabel oder der Kurzgeschichte, die hohe Anforderungen an eine aktive Rezeption und die Deutungsbereitschaft der Leser stellen. Die erhöhten Anforderungen an die Verstehensprozesse in Verbindung mit einem geringen Textumfang lassen sie traditionell als didaktisch relevante Gegenstände erscheinen.

Eine Möglichkeit, das entsprechende Gattungswissen zu prozeduralisieren, besteht darin, Gattungsmerkmale als rezeptionssteuernde Signale zu betrachten. Diese Einsicht geht zurück auf Harald Weinrich, der bereits 1975 Textsignale als Basis textadäquater Rezeption aufgefasst<sup>27</sup> hatte. In der Lese- und Medienpsychologie wurde sie durch die Modellierung von „cues“ aufgegriffen.<sup>28</sup> In diesem Verständnis erkennen Leser bestimmte Texteigenschaften als relevant, um sie dann als Schlüssel zur Bedeutungskonstruktion zu nutzen. Dabei sind neben formalen und inhaltlichen Eigenschaften auch pragmatische zu berücksichtigen, etwa Untertitel oder die Tatsache, dass ein Kurzprosatext in einer Anthologie für Kurzgeschichten erscheint.<sup>29</sup> Textsignale sind also Orientierungspunkte für das Erproben von Schemata, zu denen auch Gattungsmuster zu zählen sind. Es ist davon auszugehen, dass eine adäquate Gattungszuordnung mehr Textmerkmale in die Bedeutungskonstruktion zu integrieren vermag als eine unzutreffende, so dass komplexere mentale Modelle entstehen.

---

<sup>22</sup> Vgl. etwa Abraham/Kepser 2009, 13 ff.

<sup>23</sup> Zymner 2003, 132.

<sup>24</sup> Vgl. Nickel-Bacon 2003.

<sup>25</sup> Zymner 2003, 132.

<sup>26</sup> Vgl. Bienek 1969; Nayhauss 1977; Weyrauch 1949; 1989, 175-183.

<sup>27</sup> Weinrich 1975, 525.

<sup>28</sup> Vgl. Nickel-Bacon 2003, 9.

<sup>29</sup> Vgl. Durzak 1980; Bellmann 2003; Grunow 2010.

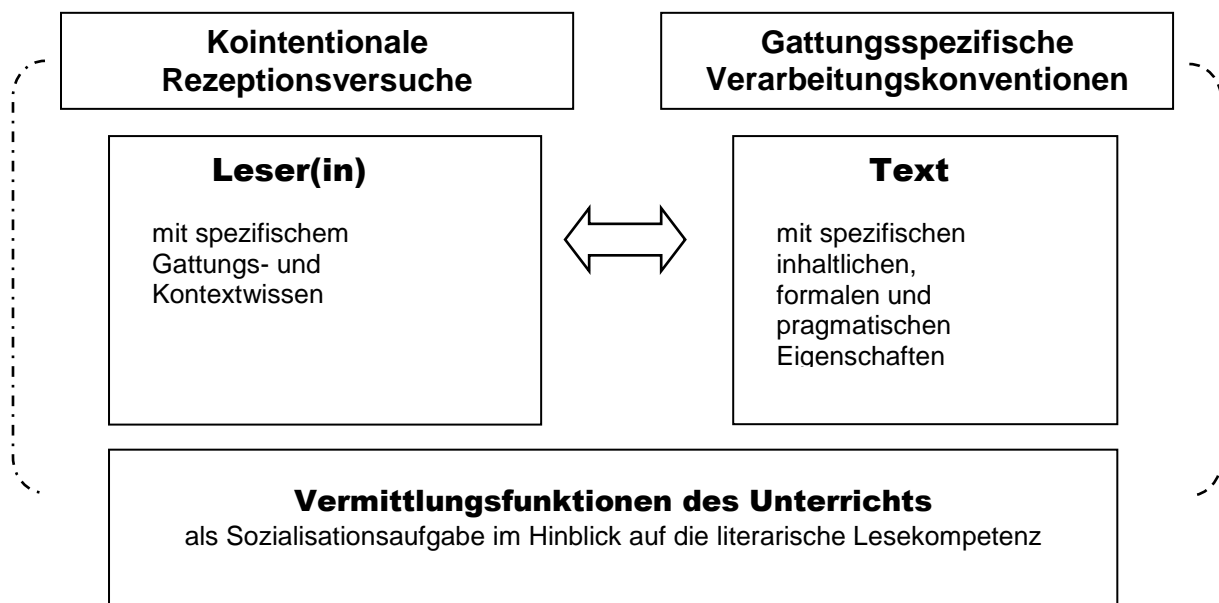


Abbildung 1: Modell von Textvermittlung als Text-Leser-Interaktion

Für die Parabelgattung hat Rüdiger Zymner das entsprechende Gattungswissen bereits im Rahmen einer Text-Leser-Kommunikation beschrieben: Er geht davon aus, dass jede Parabel mindestens ein sogenanntes „Transfersignal“ aufweist, welches dem Leser indiziert, „dass es sich bei dem Text um einen global uneigentlichen Text handelt“, womit er bei der Rezeption zur „Richtungsänderung des Bedeutens“ aufgefordert ist.<sup>30</sup> Dieser Appell an den Leser kann ein explizites Signal sein, etwa im Erzählrahmen, wie dies häufig in Brechts *Geschichten vom Herrn Keuner* gegeben ist<sup>31</sup>. So heißt es etwa in *Maßnahmen gegen die Gewalt*, nachdem Herr Keuner ein seinen eigenen Worten widersprechendes Verhalten an den Tag legt: „Ich habe kein Rückgrat zum Zerschlagen. Gerade ich muß länger leben als die Gewalt.“ Und Herr Keuner erzählte folgende Geschichte: [...]“<sup>32</sup> Die folgende Geschichte wird explizit als Erläuterung des eingangs entfalteten Problems deklariert<sup>33</sup>, die Leser somit zur „Richtungsänderung des Bedeutens“<sup>34</sup> vom wörtlichen auf ein übertragenes Verständnis orientiert. Alternativ können aber auch implizite Signale vorliegen, wie dies vor allem in der modernen Parabel der Fall ist: Nach Zymner zeigen semantische Inkohärenzen an, dass eine angemessene Bedeutungskonstruktion nicht auf der Basis eines wörtlichen Textverständnisses zu finden ist. Zahllose Texte Franz Kafkas oder Günter Kunerts<sup>35</sup> operieren mit solch systematisch angelegten Inkohärenzen, die eine Bedeutungskonstruktion im Rahmen des wörtlichen Verständnisses immer wieder verhindern. Dies bedeutet: Wenn ein Kurzprosatext Inkohärenzen aufweist, die weder textintern noch durch Kontextwissen auflösbar sind, wenn dieser Text kohärente Bedeutungskonstruktionen plötzlich unterbricht und systematisch brüskiert, liegt die Vermutung nahe, dass es sich um einen parabolischen Text handelt, dessen Bedeutung nur als uneigentliche zu konstruieren ist. Eine solche „interpretatorische Operation“<sup>36</sup> setzt jedoch voraus, dass nicht nur „Bündel von Einzelmerkmalen“<sup>37</sup> gewusst werden,

<sup>30</sup> Zymner 1991, 101.

<sup>31</sup> Vgl. Brecht 2006; Billen 1982, 147f.

<sup>32</sup> Brecht 2006, 28.

<sup>33</sup> In der Neuausgabe der Keuner-Geschichten (Brecht 2006, 62) fehlt der als explizites Transfersignal zu verstehende Eingangssatz.

<sup>34</sup> Zymner 1991, 101.

<sup>35</sup> Vgl. etwa Billen 1982, 107, 111; Bellmann/Hummel 2005, 33.

<sup>36</sup> Zabka 1999, 20.

<sup>37</sup> Köster 2004, 100.

sondern prozedurales Wissen verfügbar ist. Zymner bietet für den Bereich der Parabel ein überzeugendes Modell, das gattungsspezifische Prozesse der Bedeutungskonstruktion beschreibt.

Für den Bereich der Kurzgeschichte steht eine solche Prozeduralisierung noch aus, obgleich zahlreiche gattungsbezogene Rekonstruktionsversuche vorliegen.<sup>38</sup> Hier mag die Tatsache eine Rolle spielen, dass in jüngerer Zeit zumeist von Kurzprosa<sup>39</sup> bzw. der „kurzen Geschichte“<sup>40</sup> die Rede ist, die nicht zwischen Parabeln und Kurzgeschichten differenziert<sup>41</sup>. Zwar lassen sich beide Gattungen mit demselben erzähltheoretischen Instrumentarium beschreiben, jedoch macht es für die geforderte Bedeutungskonstruktion offenbar einen fundamentalen Unterschied, ob ein Text als Kurzgeschichte oder Parabel gelesen, d.h. wörtlich oder uneigentlich verstanden wird. Zu überlegen ist daher, welche rezeptionssteuernde Funktion die Gattungsmerkmale der Kurzgeschichte haben.

#### 4. Die rezeptionssteuernde Funktion von Kurzgeschichtenmerkmalen

Die meisten Bestimmungsversuche von Kurzgeschichten-Merkmalen zeichnen sich durch eine große Reichhaltigkeit an Einzelaspekten aus. Dies gilt insbesondere auch für Rekonstruktionsversuche mit didaktischer Absicht. So nennt eine der jüngsten Monographien neben einer Reihe inhaltlicher Merkmale (krisenhaft zugespitztes Geschehen, kurze Zeitspanne, schlaglichtartige Beleuchtung, schicksalhafte Bedrohung) auch formale Eigenschaften, u.a. Kürze, Offenheit, fragmentarischen Charakter, Beschränkung auf wenige Figuren, erzählerische Komprimierung, neutrales oder personales Erzählverhalten sowie sprachliche, wie etwa den einfachen Stil und die Verwendung kurzer, einfacher Sätze.<sup>42</sup> Eine solche Merkmalsliste vermag sicherlich ein umfangreiches Korpus unterschiedlicher Texte zu beschreiben. Sie unterstützt allerdings nicht die Erfassung der rezeptionssteuernden Funktion zentraler Texteneigenschaften, da ihr die pragmatische Dimension fehlt. Nur gelegentlich sind Wirkungsprozesse erfasst, wie etwa der „Eindruck des Fragmentarischen“<sup>43</sup> auf Seiten der Leser. Außerdem treffen etliche Aspekte ebenso auf Kurzprosa-Texte zu, die nicht als Kurzgeschichten, sondern uneigentlich zu lesen sind. Zu fragen ist daher nach der kommunikativen Funktion des Gattungsschemas Kurzgeschichte, zu suchen ist nach dem Funktionszusammenhang von Texteneigenschaften und Handlungsaufforderungen zur kointentionalen Bedeutungskonstruktion.

Besteht bei der modernen Parabel ein funktionaler Zusammenhang zwischen (systematischen) Inkohärenzen im Text und einer „Richtungsänderung“<sup>44</sup> des Interpretierens im Sinne der Bedeutungsübertragung, so will die prototypische Kurzgeschichte weitgehend wörtlich verstanden sein: Sie meint, was sie sagt, impliziert aber mehr, als sie explizit formuliert. Denn die prototypische Kurzgeschichte ist entsprechend der „Eisbergtheorie“ Hemingways<sup>45</sup> als Spitze eines Eisbergs zu sehen, die einen größeren Problemzusammenhang lediglich andeutet. Diese Poetologie haben die Autoren der Nachkriegszeit in klassisch zu nennenden Beispielen angewendet. Nicht Inkohärenzen, sondern systematisch angelegte Kohärenzlücken kennzeichnen die typische Kurzgeschichte der Nachkriegszeit. Die Autoren sprechen von „Kahlschlag-

---

<sup>38</sup> Vgl. etwa Doderer 1977; Spinner 1986; Durzak 2002; Marx 2005.

<sup>39</sup> Vgl. Förster 1981; Könecke 2006. Dies hat sich zweifellos positiv für eine differenzierte Textdeskription ausgewirkt, nicht aber für die Fähigkeit der Bedeutungskonstruktion, die im Deutschunterricht – allen antihermeneutischen Diskursen zum Trotz – weiterhin gefordert ist und durch die internationalen Untersuchungen zusätzlich legitimiert wurde (vgl. Baumert 2001, 71).

<sup>40</sup> Vgl. *Praxis Deutsch* 13 (1986), H. 75.

<sup>41</sup> Vgl. etwa Zobel 1978.

<sup>42</sup> Vgl. Könecke 2006, 287f.

<sup>43</sup> Ebd., 287.

<sup>44</sup> Zymner 1991, 101.

<sup>45</sup> Vgl. Barner 1994, 55.

Prosa<sup>46</sup>, umschreiben die Kurzgeschichte ebenso treffend wie metaphorisch als „ein Stück herausgerissenes Leben“<sup>47</sup>, um auf höchst eindrucksvolle Weise den fragmentarischen Charakter als wesentliches Textmerkmal<sup>48</sup> zum Ausdruck zu bringen. In der Kurzgeschichten-Forschung sind für diese intendierte Lückenhaftigkeit Begriffe wie Andeutung und Aussparung, Skizzierung und Ausschnitthaftigkeit geläufig.<sup>49</sup> Als Prototyp muss in diesem Zusammenhang die Kurzgeschichte im Umkreis der Trümmerliteratur gelten: Funktional sollen durch die schlaglichtartige Beleuchtung von Augenblickssituationen Probleme aufgeworfen, Leser auch „über das Ende der Geschichte hinaus engagiert werden“<sup>50</sup>.

Kurzgeschichtentypische Kohärenzlücken sind daher gerade nicht als subjektiv zu füllende Leerstellen gedacht, sondern als kointentional (und damit text- wie kontextgebunden) zu ergänzende, denn die Gattung stellt hohe Ansprüche an die „Aufmerksamkeit und Beteiligung des Lesers“<sup>51</sup>. Sie beziehen sich in besonderer Weise auf die „empirische Realität“, denn es ist ein konstituierendes Merkmal der Kurzgeschichte, dass sich ihr Inhalt „an Geschehnissen der jeweiligen zeitgeschichtlichen Gegenwart des Verfassers orientiert“.<sup>52</sup> Gegenüber dem Textsortenbegriff der Kurzprosa hat der Gattungsbegriff der Kurzgeschichte den Vorteil, Textintentionen zu differenzieren und Leser auf die jeweiligen Entstehungskontexte hin zu orientieren – was mögliche Deutungsspielräume durchaus begrenzt. Das eingangs erwähnte Beispiel zeigt darüber hinaus: An der Grenze zwischen Kurzgeschichte und Parabel unterscheidet sich die Art des Kontextbezugs, den der Interpret herzustellen hat: Während in der Parabel das Gesagte nicht das Gemeinte ist, meint die Kurzgeschichte mehr, als sie sagt: Sie fordert Leser auf, hinter dem Alltäglichen und scheinbar Banalen größere Problembereiche zu ergänzen. Eine objektivierende Interpretationsleistung besteht also bei Kurzgeschichten im Kern darin, das wörtliche Verständnis um (gewusste oder zu recherchierende) Zusammenhänge zu erweitern. Anders ausgedrückt: Die beobachtbare Ausschnitthaftigkeit ist als Aufforderung zu verstehen, Kohärenzlücken rezeptionsseitig durch Kontextwissen zu füllen und damit aufzulösen. Ausgangspunkt einer gattungsadäquaten Bedeutungskonstruktion ist daher die Überprüfung der Frage, ob „nicht vorhandene Textkohärenz durch wissensbasierte Inferenzen“<sup>53</sup> auszugleichen ist. In Borcherts „Das Brot“<sup>54</sup> ist die kurzgeschichtentypische, in der Komposition des Textes angelegte Kohärenzlücke der historisch verbürgten Nahrungsmittelknappheit durch textexternes Wissen über den II. Weltkrieg und die Nachkriegszeit zu schließen. Unter dieser Prämisse sind sinnvolle textinterne Verknüpfungen möglich: So lässt sich die Handlungslogik plausibel rekonstruieren, das Verhalten des Mannes wird ebenso verständlich wie der heroische Versuch der Frau, die für beide Ehepartner entwürdigende Situation zu entschärfen.

## 5. Symbolverstehen als Erweiterung um eine Tiefendimension

Über die im Kern wörtlich zu nehmende Bedeutung hinaus kann das (titelgebende) Brot als das alltäglichste Nahrungsmittel jedoch auch symbolisch und darüber hinaus religiös<sup>55</sup> verstanden werden im Sinne von „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein“. In einer Mangelsituation Verzicht zugunsten eines Anderen zu üben, um etwas Wertvolleres zu bewahren, fügt der scheinbar banalen Alltagssituation eine utopische Dimension hinzu. Nicht selten enthält die gezielt mit Kohärenzlücken arbeitende Kurzgeschichte einzelne Textelemente, die im

---

<sup>46</sup> Weyrauch 1977, 10.

<sup>47</sup> Schnurre 1977, 25.

<sup>48</sup> Vgl. auch Weyrauch 1989, 9.

<sup>49</sup> Vgl. Doderer 1977; Marx 2005, 57ff.

<sup>50</sup> Marx 2005, 68.

<sup>51</sup> Ebd., 65.

<sup>52</sup> Zymner 1991, 160.

<sup>53</sup> Baumert 2001, 73.

<sup>54</sup> Borchert 1991, 304-306.

<sup>55</sup> Vgl. Könecke 2006, 84f.

lebensweltlichen Verständnis des Textes als banale Gebrauchsgegenstände fungieren, dabei aber zugleich Textelemente funktional bündeln und auf diese Weise die Intention jenseits der wörtlichen Bedeutung vertiefen. Sie sind insofern vergleichbar mit dem Dingsymbol, das seit dem späten 19. Jahrhundert „in den Erzeugnissen der novellistischen Kunst die ‚unerhörte Begebenheit‘ bildhaft beleuchtet oder funktional stützt“<sup>56</sup>. Eine vergleichbare Funktion hat etwa Bölls „Hemd aus grüner Seide“<sup>57</sup> und auch Borcherts „Küchenuhr“ in der gleichnamigen Kurzgeschichte<sup>58</sup>. Sie erzählt von einem merkwürdig heiteren jungen Mann, der offenbar in einer Nacht um drei Uhr sein Elternhaus und seine Familie verloren hat und lediglich eine defekte Küchenuhr mit sich herumträgt. Sie sei alles, was ihm nach der Bombardierung seines Elternhauses geblieben ist, erläutert er anderen Überlebenden. Ein Zuhörer vermutet, sie zeige den Zeitpunkt der Zerstörung an. Zugleich spiegelt sie auch die Verstörung des durch Verlust und Trauer traumatisierten Protagonisten: „Sie ist kaputt, das steht fest. Aber sie sieht noch aus wie immer. Auch wenn sie jetzt nicht mehr geht.“<sup>59</sup> Auch der junge Mann ist heiter, doch irgendwie „tickt“ er nicht mehr „ganz richtig“, weil er das, was ihm widerfahren ist, weder aussprechen noch richtig fassen kann.

Implizit zu erschließen sind Trauer-, aber auch Schuldgefühle des Protagonisten, der als einziger überlebte. Den scheinbar heiteren Lebensmoment zeigt die Kurzgeschichte als „ein Stück herausgerissenes Leben“<sup>60</sup>, das neben der expliziten Erinnerung an das verlorene „Paradies“<sup>61</sup> mit einer erschütternden Verlusterfahrung unterlegt ist. In dieser Lesart ist die Küchenuhr als Dingsymbol für die Erschütterung durch einen Bombenangriff zu lesen. In linearer Fortführung der wörtlich zu verstehenden Geschichte auf einen Subtext hin vermag Symbolverstehen das Erzählte um eine ebenso existenzielle wie ästhetische Dimension zu erweitern. Anstatt zur „Richtungsänderung des Bedeutens“<sup>62</sup> hält das Symbol zur Vertiefung an und verstärkt den bereits bei Poe genannten „single effect“<sup>63</sup>, zu dem sich die einzelnen Textelemente zusammenschließen. Insofern besteht eine Differenz zwischen dem punktuellen Verweismodus der Symbolhaftigkeit im Sinne der kurzgeschichtentypischen „Doppelbödigkeit“<sup>64</sup> zur globalen Uneigentlichkeit des Parabolischen.

## 6. Prozeduralisierung des prototypischen Gattungswissens

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die oft genannte Doppelbödigkeit der Kurzgeschichte das Ergebnis einer äußerst raffinierten Reduktions- und Anspielungstechnik darstellt, so dass Kurzgeschichtenmerkmale und Wirkungsabsicht konsequent ineinander greifen und als komplexer Funktionszusammenhang rekonstruiert sein wollen. Skizzenhaft angedeuteter Inhalt und alltagsnahe Sprache sind ebenso wie zunächst unverständlich oder widersprüchlich erscheinendes Verhalten als sinnvoll motiviert zu verstehen, Gebrauchsgegenstände auch in ihrer symbolischen Funktion zu lesen, um die tieferliegenden Dimensionen eines punktuellen Ereignisses zu erschließen. Somit lässt sich also die rezeptionssteuernde Funktion der gattungsspezifischen Signale im Bereich der Kurzprosaarten prozeduralisieren als

- (1) Aufforderung zum kontextadäquaten Füllen von Kohärenzlücken und deren Vertiefung im Falle der *Kurzgeschichte*. Manifeste Textinhalte sind auf einen Subtext hin zu verknüpfen, durch Kontextwissen zu ergänzen und auf existenzielle Problemzusammenhänge hin zu vertiefen. Entsprechende Textmerkmale sind

---

<sup>56</sup> Degering 1994, 10.

<sup>57</sup> Böll 1983.

<sup>58</sup> Borchert 1991, 201-204.

<sup>59</sup> Ebd., 202.

<sup>60</sup> Schnurre 1977, 25.

<sup>61</sup> Borchert 1991, 204.

<sup>62</sup> Zymner 1991, 101.

<sup>63</sup> Poe 1999, 59.

<sup>64</sup> Durzak 1980, 19.



- Ausschnitthaftigkeit und Lückenhaftigkeit sowie
- Dingsymbolik.

Textmerkmale der Aussparung und Andeutung implizieren die Aufforderung, den gemeinten existenziellen Problemzusammenhang als Teil empirischer Realität zu erschließen. Gattungsspezifische Rezeption im Sinne literaturbezogener Lesekompetenz erfordert daher auch Weltwissen, um gegebene Leerstellen kointentional zu füllen und damit die intendierte Kohärenz des Erzählten hinter der Textoberfläche zu rekonstruieren. Über Dingsymbole ist häufig ein vertiefender ästhetischer Wirkungszusammenhang erfahrbar.

(2) Appell zum uneigentlichen Verständnis im Falle der *Parabel*, d.h. zur globalen Übertragung des Erzählten auf textexterne Kontexte. Entsprechende Textmerkmale sind

- explizite Transfersignale und/oder
- systematische Inkohärenzen (im Falle der modernen Parabel in der Folge Kafkas)

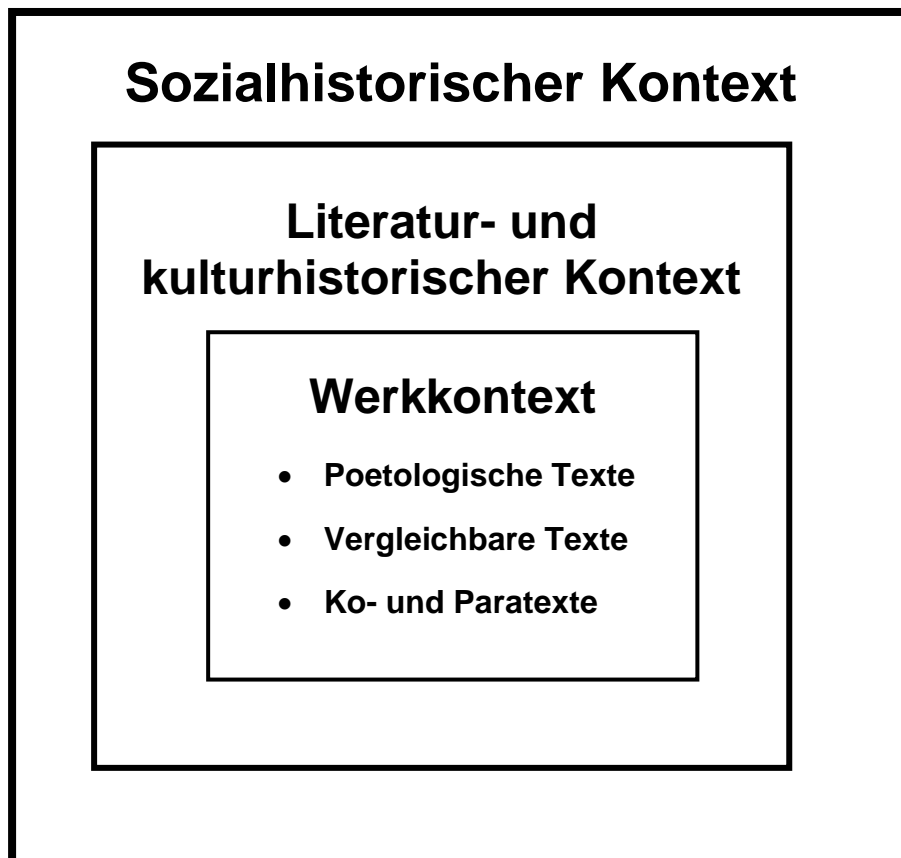


Abbildung 2: Relevante Kontexte des Parabelverständnisses

Beide Subgattungen fordern die Bezugnahme auf den Entstehungskontext: die Kurzgeschichte einen unmittelbaren, die Parabel einen mittelbaren. In beiden Fällen sind daher nicht nur Ko- und Paratexte, sondern auch das Wissen über den Werkkontext, also auch poetologische Äußerungen sowie kultur- und sozialhistorische Zusammenhänge von Bedeutung. Diese sind im Falle der Kurzgeschichte notwendig zum Füllen der systematisch angelegten Leerstellen<sup>65</sup>,

<sup>65</sup> Damit ist nicht gesagt, dass es nicht auch möglich sein kann, die tiefere Bedeutungsdimension der Kurzgeschichte in einem weiteren Schritt zu aktualisieren und auf andere Kontexte zu übertragen. So kann etwa die Mangelsituation, die im „Brot“ erzählt ist, auf aktuelle Mangelsituationen übertragen werden. Auch sind Borcherts Beschreibungen von Kriegstraumata in der Geschichte „Die Küchenuhr“ über „Nachts schlafen die

während sie im Falle der Parabel mögliche Projektionsflächen für den Deutungstransfer bilden.

## 7. Didaktische Konsequenzen und Forschungsdesiderata

Didaktisch bedeutsam ist die Einsicht, dass solche Wissensvoraussetzungen in altersadäquater Weise verfügbar gemacht werden müssen, solange nicht eine selbständige Recherche erwartet werden kann. Darüber hinaus zeigen die Prozeduralisierungsversuche, dass vor allem die moderne Parabel weitaus höhere Anforderungen an das Textverständnis stellt als die klassische Kurzgeschichte. Die gattungsadäquate Rezeption einer typischen Kurzgeschichte erfordert die Anwendung literaturbezogener Kompetenzen<sup>66</sup> wie

- Rekonstruktion der Handlungslogik
- Nachvollziehen unterschiedlicher Figurenperspektiven
- Integration von subjektiver Involviertheit und genauer Textwahrnehmung
- Symbolverstehen.

Darüber hinaus verlangt die moderne Parabel vor allem die

- Toleranz gegenüber der Deutungsoffenheit literarischer Texte.

Diese Einsichten haben Konsequenzen für die Textvermittlung, etwa adäquate Aufgabenstellungen, wie dies exemplarisch am Beispiel von Borcherts Kurzgeschichte „Nachts schlafen die Ratten“<sup>67</sup> gezeigt werden konnte.<sup>68</sup> Bei der Konstruktion von Aufgaben ist entsprechend darauf zu achten, dass vorhandene Kohärenzlücken als Aufforderung zur aktiven Ko-Konstruktion auf der Basis des vorliegenden Textes begriffen werden. Prototypische Kurzgeschichten laden dazu ein, die an der Textoberfläche lückenhaft erscheinende Handlungslogik aktiv um Handlungsmotive zu erweitern und damit dem fragmentarisch wirkenden Text Bedeutung zu verleihen. Hinzu kommt die Beachtung der Tiefendimension, die zahlreiche Kurzgeschichten eröffnen, wenn die Fähigkeit zum Symbolverstehen vorausgesetzt werden kann. Mögliche Progressionen liegen nicht nur in der Wahl der Gattung begründet, sondern auch in der zunehmenden Selbständigkeit des Vorgehens, die die Verfügung über Gattungs- und Kontextwissen zunehmend voraussetzt.

Von didaktischer Relevanz sind darüber hinaus Fragen des Gattungswandels jenseits der prototypischen Ausprägung. Denn wenn Gattungsschemata als Verständigungsmuster in der literaturbezogenen Kommunikation betrachtet werden, ist auch die Dynamik ihrer Veränderbarkeit in Rechnung zu stellen. Zu untersuchen bleiben daher Fragen des gattungsspezifischen Wandels und der Relevanz des Kurzgeschichten-Schemas für die Gegenwartsliteratur. Im Sinne einer lebendigen Lesekultur wäre zu fragen, ob sich in neueren Erzählsammlungen tatsächlich (noch oder wieder) inhaltlich und ästhetisch überzeugende Kurzgeschichten finden lassen oder ob Gattungssynkretismen überwiegen. Gerade im Kontext der Postmoderne ist in Rechnung zu stellen, dass Texte Gattungsmuster kombinieren, virtuos mit ihnen spielen und damit schillernde Lesarten erzeugen. Diese zu erfassen und als spezifische Ästhetik wahrzunehmen, setzt prozeduralisiertes Gattungswissen in beiden Domänen voraus: der wörtlich gemeinten Kurzgeschichte wie der uneigentlich zu verstehenden Parabel. Denn nur wer die prototypischen Schemata kennt, kann das Spiel mit ihnen durchschauen und genießen.

---

Ratten doch“ bis zum „Rosa Hemd“ noch immer aktuell und auf heutige Verhältnisse übertragbar. Im Unterschied zur Parabel ist dies jedoch ein zweiter, fakultativer Schritt der Bedeutungskonstitution.

<sup>66</sup> Spinner 2006.

<sup>67</sup> Borchert 1991, 216-219.

<sup>68</sup> Vgl. Nickel-Bacon 2008, 74.

Zugleich sollten Chancen und Risiken einer Vermittlung von prototypischem Gattungswissen als Verständigungsmuster in der literaturbezogenen Kommunikation durch die Auswertung von Unterrichtsergebnissen überprüft werden. Hier wäre abschließend die lernpsychologisch relevante Frage zu stellen, in welchen (schulformbezogen zu bestimmenden) Jahrgangsstufen sich welche Form des Gattungswissens als hilfreich für das literarische Verstehen von Kurzprosatexten erweist. Wenn es nicht lediglich um eine schematisierte Anwendung zum Vollstrecken von Interpretationen geht, sondern eine lebendige Lesekultur etabliert werden soll, die ästhetische Erfahrung ebenso ermöglicht wie den Ausbau literaturbezogener Lesekompetenzen, sind vielfältige Zugänge offen zu halten, wobei der gattungsbezogene eine im Einzelfall (zunächst von der Lehrkraft als dem/ der kompetenten Anderen) durchzuspielende Möglichkeit darstellt.

## Literatur

- Abraham, Ulf/Kepser, Matthis (2009): Literaturdidaktik Deutsch. Eine Einführung. 3. Aufl. Berlin.
- Anderson, John R. (2001): Kognitive Psychologie. Über Ralf Graf und Joachim Grabowski. 3. Aufl. Heidelberg, Berlin.
- Barner, Wilfried (Hg.) (1994): Geschichte der deutschen Literatur von 1945 bis zur Gegenwart. München.
- Baumert, Jürgen/Klieme, Eckhard/Neubrand, Michael/Prenzel, Manfred/Schiefele, Ulrich/Schneider, Wolfgang/Stanat, Petra/Tillmann, Klaus-Jürgen/Weiss, Manfred (Hg.) (2001): PISA 2000. Basiskompetenzen von Schülerinnen und Schülern im internationalen Vergleich. Opladen.
- Bellmann, Werner (Hg.) (2003): Klassische deutsche Kurzgeschichten. Stuttgart.
- Bellmann, Werner/Hummel, Christine (Hg.) (2005): Deutsche Kurzprosa der Gegenwart. Stuttgart.
- Bellmann, Werner/Hummel, Christine (Hg.) (2006): Interpretationen. Deutsche Kurzprosa der Gegenwart. Stuttgart.
- Bienek, Horst ([1962] 1969): Interview mit Heinrich Böll [1961]. In: Ders. (Hg.) (1969): Werkstattgespräche mit Schriftstellern. München, 168-184.
- Billen, Josef (Hg.) (1982): Deutsche Parabeln. Stuttgart.
- Borchert, Wolfgang (1991 [1949]): Das Gesamtwerk. Reinbek.
- Böll, Heinrich (1983): Ein Hemd aus grüner Seide. In: Ders. (1983): Die Verwundung und andere frühe Erzählungen. Bornheim, 229-235.
- Brecht, Bertolt (2006): Geschichten vom Herrn Keuner. Erste vollständige Ausgabe aller 121 Geschichten. Frankfurt/M.
- Büker, Petra (2002): Literarisches Lernen in der Primar- und Orientierungsstufe. In: Bogdal, Klaus-Michael/Korte, Herrmann (Hg.): Grundzüge der Literaturdidaktik. München, 120-133.
- Degering, Thomas (1994): Kurze Geschichte der Novelle. München.
- Doderer, Klaus (1977): Die Kurzgeschichte in Deutschland. Ihre Form und Entwicklung. Darmstadt.
- Durzak, Manfred (2002): Probleme und Gattungsfragen der Kurzgeschichte. In: Ders. (2002): Die deutsche Kurzgeschichte der Gegenwart. 3. erw. Aufl. Würzburg, 9-18.
- Eggert, Hartmut (2002): Literarische Texte und ihre Anforderungen an die Lesekompetenz. In: Groeben, Norbert/Hurrelmann, Bettina (Hg.) (2002): Lesekompetenz: Bedingungen, Dimensionen, Funktionen. Weinheim, München (= Lesesozialisation und Medien), 186-194.
- Förster, Jürgen (1981): Kurzprosa als Spiegel der Wirklichkeit. Didaktische Analysen und Reflexionen. Bad Honnef.
- Hurrelmann, Bettina (2002): Prototypische Merkmale der Lesekompetenz. In: Groeben, Norbert/Hurrelmann, Bettina (Hg.) (2002): Lesekompetenz: Bedingungen, Dimensionen, Funktionen. Weinheim, München (= Lesesozialisation und Medien), 275-286.

- Hurrelmann, Bettina; Groeben, Norbert (2006): Textwissenschaftliche Grundlagen. In: Groeben, Norbert/Hurrelmann, Bettina (Hg.) (2006): Empirische Unterrichtsforschung in der Literatur- und Lesedidaktik. Ein Weiterbildungsprogramm. Weinheim, München, 31-51.
- Kammler, Clemens (2006): Literarische Kompetenzen – Standards im Literaturunterricht. Anmerkungen zum Diskussionsstand. In: Ders. (Hg.) (2006): Literarische Kompetenzen – Standards im Literaturunterricht. Modelle für die Primar- und Sekundarstufe. Seelze, 7-22.
- Könecke, Rainer (2006): Gattungsmerkmale der Kurzgeschichte. In: Ders. (2006): Deutschsprachige Kurzprosa zwischen 1945 und 1989. Hamburg, 286-288.
- Köster, Juliane/ Lütgert, Will/Creutzburg Jürgen (Hg.) (2004): Aufgabenkultur und Lesekompetenz. Deutschdidaktische Positionen. Frankfurt/M.
- Lenk, Hans (2004): Bewusstsein als Schemainterpretation. Ein methodologischer Integrationsansatz. Paderborn.
- Marx, Leonie (2005): Die deutsche Kurzgeschichte. 3., aktualisierte und erw. Aufl. Stuttgart.
- Nayhauss, Hans-Christoph von (Hg.) (1977): Theorie der Kurzgeschichte. Stuttgart.
- Poe, Edgar Allan (1999 [1842]): Review to Nathaniel Hawthorne's Twice-told Tales. In: Ders. (1999): Literary Theory and Criticism. Hg. v. Leonard Cassuto. Mineola, N.Y., 57-65.
- Nickel-Bacon, Irmgard (2003): Vom Spiel der Fiktionen mit Realitäten. Basisartikel. In: Praxis Deutsch 30 (2003), H. 180, 4-12.
- Nickel-Bacon, Irmgard (2008): KurzprosaGattungen und literarische Lesekompetenz. Überlegungen zur Prozeduralisierung des Gattungswissen In: Didaktik Deutsch 14 (2008), Sonderheft 2, 66-77.
- Ossner, Jakob (2006): Kompetenzen und Kompetenzmodelle im Deutschunterricht. In: Didaktik Deutsch 12 (2006), H. 21, 5-19.
- Schnurre, Wolfdietrich (1977): Kritik und Waffe. Zur Problematik der Kurzgeschichte [1961]. In: Nayhauss, Hans-Christoph von (Hg.) (1977): Theorie der Kurzgeschichte. Stuttgart, 24-33.
- Weyrauch, Wolfgang (Hg.) (1949): Tausend Gramm. Sammlung neuer deutscher Geschichten. Reinbek.
- Spinner, Kaspar H. (1986): Was ist eine Kurzgeschichte? Kursbausteine für die Sekundarstufe II. In: Praxis Deutsch 13 (1986), H. 75, 63-68.
- Spinner, Kaspar H. (2006): Literarisches Lernen. In: Praxis Deutsch 33 (2006), H. 200, 6-16.
- Voßkamp, Wilhelm (1994): Gattungen. In: Brackert, Helmuth/Stückrath, Jörn (Hg.) (1994): Literaturwissenschaft. Ein Grundkurs Reinbek, 253-269.
- Weinrich, Harald (1975): Fiktionssignale. In: Ders. (Hg.) (1975): Positionen der Negativität. München, 525-526.
- Weyrauch, Wolfgang (1977): Tausend Gramm. Sammlung neuer deutscher Geschichten. Nachwort [1949]. In: Nayhauss, Hans-Christopher (1977): Theorie der Kurzgeschichte. Stuttgart, 9-12.
- Weyrauch, Wolfgang (Hg.) (1989): Tausend Gramm. Ein deutsches Bekenntnis in dreißig Geschichten aus dem Jahr 1949. Reinbek.
- Zabka, Thomas (1999): Subjektive und objektive Bedeutung. Vorschläge zur Vermeidung eines konstruktivistischen Dilemma In: Didaktik Deutsch 5 (1999), H. 7, 4-23.
- Zobel, Klaus (Hg.) (1978): Moderne Kurzprosa. Eine Textsammlung für den Deutschunterricht. Paderborn [u.a].
- Zymner, Rüdiger (1991): Uneigentlichkeit. Studien zu Semantik und Geschichte der Parabel. Paderborn [u.a.].